

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Vom Vertrotteln

Letzte Woche schrieb mir eine Leserin, sie sei Mitte Sechzig und vor dem Altsein und Noch-Aelter-Werden sei ihr eigentlich gar nicht bange, hingegen habe sie eine Heidenangst vor dem Vertrotteln, vor dem, was sie «die schleichende Verblödung» nennt. Und gerade diese fange, nach ihren Beobachtungen, an, sich immer mehr bemerkbar zu machen. Sie nennt ein paar Beispiele wie etwa: «Innert 5 Tagen dreimal die Milch überkochen lassen, den Einkaufszettel liebevoll und im Detail ausfüllen, und ihn dann daheim liegen lassen, oder ihn zwar mitnehmen, aber das Gelesene nicht mehr entziffern können. In der Kirche das erste Lied tapfer mitgesungen und beim letzten erwacht, obschon der Pfarrer ein rasiger Bündner mit einem sonoren Organ sei.»

Liebe E. H. – wenn's nichts Aergeres gäbe!

Es tönt zwar auf ersten Anhieb immer blöd, wenn man sagt: «Schwester, du bist nicht allein, tröste dich!» Und doch, man kann sagen, was man will, es ist ein Trost, daß es andern nicht besser ergeht!

Soll ich mit mir exemplifizieren?

Wie manch liebes Mal renne ich im Tag in den ersten oder auch in den zweiten Stock, weil ich sofort, sofort etwas holen muß, was sich dort befindet, und wenn ich oben bin, weiß ich nicht mehr, was ich so dringend hatte holen wollen.

Den Einkaufszettel vergesse ich ebenso oft wie nicht. Lesen kann ich ihn nur, weil ich längst der einzige Mensch bin, der meine Schriftzüge überhaupt entziffern kann. Darauf bin ich offenbar im Unterbewußtsein so stolz, daß ich mir diese Code-Entzifferungskunst zu erhalten versuche.

Daß meine Brillensuche ohne Ende ebenfalls in den Vertrottelungszusammenhang gehört, wird jeder-

mann mühelos gemerkt haben, und es hat meinem Herzen wohlgetan, von so vielen Seiten Trost, Rat und Ermunterung aller Art zu bekommen, meist mit der Bemerkung, es gehe dem Ratgeber genau gleich, und sein eigener, guter Ratschlag nütze vielleicht bei mir, ihm selber habe er nichts genützt. Man ist wirklich nicht allein.

Uebrigens ist mir um Neujahr etwas besonders Nettes passiert. Eine Art Kettenreaktion. Ein von mir hochverehrter Grafiker und Maler schickte mir einen großen Karton, und als ich mich, nach einem Blick auf den Absender, darauf stürzte, um den Karton aufzumachen, war er leer. Der Absender hatte offenbar vergessen, das mir zugedachte Blatt hinein zu legen. Nun, ich habe meinen Mut zusammengegriffen und habe ihm in diesem Sinne geschrieben, worauf gleich noch ein

anderer Karton kam, der eine ganz besonders bezaubernde Zeichnung enthielt, die ich mir auf keinen Fall hätte entgehen lassen mögen. Also schrieb ich jetzt meinen richtiggehenden Dankesbrief, voller Wonne, und steckte ihn, zusammen mit einem weiteren Schreiben, in die Manteltasche. Darauf stieg ich ins Tram und als ich die Briefe heruntersetzen wollte, waren sie weg. Die Manteltasche hatte anscheinend nicht genügenden Tiefgang. Jetzt traute ich mich nicht mehr – aber da ich weiß, daß der andere Brief angekommen ist, bin ich überzeugt, daß derselbe nette Finder mit beiden das einzig Vernünftige getan hat: er hat sie eingeworfen. Mich hat es ein wenig getröstet, daß auch dem Künstler – er ist viel jünger als ich – im Treiben der Festtage etwas unters Eis gegangen ist.

Bei mir braucht's aber dazu kein

besonderes festtägliches Treiben. Mir passieren solche Sachen das ganze Jahr über. Ich stecke auch anderer Leute Kugelschreiber, die ich mir für eine Minute ausgeborgt habe, seelenruhig in die Handtasche. Apropos einstecken: Eine meiner Freundinnen, die die vielen Lippenstiftflecke in ihren schönen Servietten satt hat, legt ihren weiblichen Gästen seit einiger Zeit hübsche, kirschrote Tüchlein auf die bewußte Serviette. Sie klagte mir, die besagten Gäste steckten diese roten Tüchlein nach dem Essen wortlos aber regelmäßig ein. Und ich sagte, es gebe dann doch höchst merkwürdige Leute und so. (Wir waren bloß zu zweit an jenem Abend und konnten also über die Abwesenden reden, wie uns zumute war.) Als ich, zu Hause angelangt, meine Handtasche aufmachte, lag zu oberst das hübsche, kirschrote Tüchlein, das ich, genau wie jene merkwürdigen Leute, eingesteckt hatte. Ich brachte es am andern Tag gesenkten Hauptes zurück und die schlechte Person mußte furchtbar lachen. Sie hatte mir beim Einstecken zugesehen und absichtlich nichts gesagt Solche Sachen gibt's.

Bethli



«Jenes berühmte Zitat»

Es fing so an: Vor etwa Jahresfrist warf unser ältester Sohn am Mittagstisch die Frage auf, ob jemand ihm wohl Aufschluß geben könne über ein bestimmtes Zitat aus dem «Götz von Berlichingen». Immer wieder lese man Andeutungen darüber, auch im Nebelspalter, nie aber werde es zitiert. Es müsse eine ganz bestimmte Bewandnis damit haben. Ein stummes Kopfschütteln sämtlicher Familienglieder war die Antwort und ich dachte bei mir, es gebe wahrscheinlich mehr Zitate, die ich nicht kenne, als solche, die ich kenne und was man vor vierzig Jahren einmal «gehabt» habe, könne man unmöglich noch alles wissen.

Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfwind und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

Contra-Schmerz



... 2 Millionen Franken
fielen mir zu*

* so freudig schreibt nur **HERMES**



Ein edler Tropfen,
dem besten Weine ebenbürtig,
— aber alkoholfrei,
es ist Merlino



Merlino

der naturreine Traubensaft
Gesellschaft für OVA Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33

Daraufhin blieb es um diese Sache
still.

Mitte Oktober letzten Jahres nun
wurden wir wieder daran erinnert.
Diesmal war's die Tochter, die im
«Aufgegabelt» des Nebelspalters «je-
nes berühmte Zitat» wieder erwähnt
fand. Sie äusserte den Verdacht, es
müsse sich doch dabei um etwas
ganz Besonderes handeln, da es im-
mer nur erwähnt, nie aber zitiert
werde, und es war mehr Neugierde
als Wißbegier was mich bewog,
nach dem Abwaschen den «Götz»
hervorzuziehen und rasch zu durch-
fliegen. Ein solch berühmtes Zitat,
so sagte ich mir, müsse einem auch
beim flüchtigsten Durchlesen auf-
fallen. Mehrere Stellen fielen mir
auf, die ich so schön fand, daß ich
sie mehrmals las, aber zu den An-
deutungen, die über «jenes Zitat»
etwa gefallen waren, wollte keine
so recht passen. Ich fing noch ein-
mal an, las aufmerksam Zeile um
Zeile — und stutzte! Da war nun
etwas, das in Frage hätte kommen
können, aber was wesentlich war
daran, bestand aus Gedankenstri-
chen. Kann man denn von Gedan-
kenstrichen als von einem Zitat
sprechen! Immer noch war uns die
Sache unklar.

Die Aufklärung ist uns geworden.
Im Nebelspalter vom 28. Novem-
ber. In Hitsch's Mainig. Es muß
dieses Zitat sein, auch wenn's vor-
wiegend aus Gedankenstrichen be-
steht. Kein anderes paßt.

Meinen Sie nicht auch, Bethli, daß
wir nun beruhigt sein können und
uns den Kopf nicht mehr zu zer-
brechen brauchen? Maria

Liebe Maria, warum hast Du nicht
mich gefragt, statt Dir so lange den
Kopf zu zerbrechen. «Jenes berühmte
Zitat» steht in der Tat im «Götz von
Berlichingen» I, und es lautet: «Wo
viel Licht ist, ist starker Schatten.» Das
hat doch sicher der Hitsch gemeint. B.

Lustig?

Die Frau eines Spitalarztes schickt
mir zwei Sprüche ihres dreijährigen
Buben.

Dieser sagt: «Muetti, gäll, der Papa
isch e Maa wo öppe zu üs chunnt?»
Und ein anderes Mal macht der
gleiche, kleine Bub den wohlge-
meinten Vorschlag: «Warum chönnt
der Papi nid am Morge heicho und
am Obe furtgoh, das ich en ou e
chly hät?»

Worauf die Mutter etwa hätte ant-
worten können, der Papi müsse so-
wohl nachts als am Tage «furt».
Denn so ist es. Arztkinder, vor
allem auch die der Spitalärzte, ha-
ben keinen Papi. Wie sehr er ihnen
fehlt, geht aus den obigen Sprüchen
des kleinen Buben hervor. Aerzte
haben heute überhaupt sozusagen
kein Familienleben. Und manchmal



fragt man sich, ob das wirklich so
sein müsse. Der praktizierende Arzt,
der seine Praxis im Hause hat, be-
kommt wenigstens seine Familie
noch hie und da momentweise zu
sehen. Der Spitalarzt aber — Ob
sich dem mit etwas anderer Orga-
nisation nicht ein wenig abhelfen
ließe?

B.

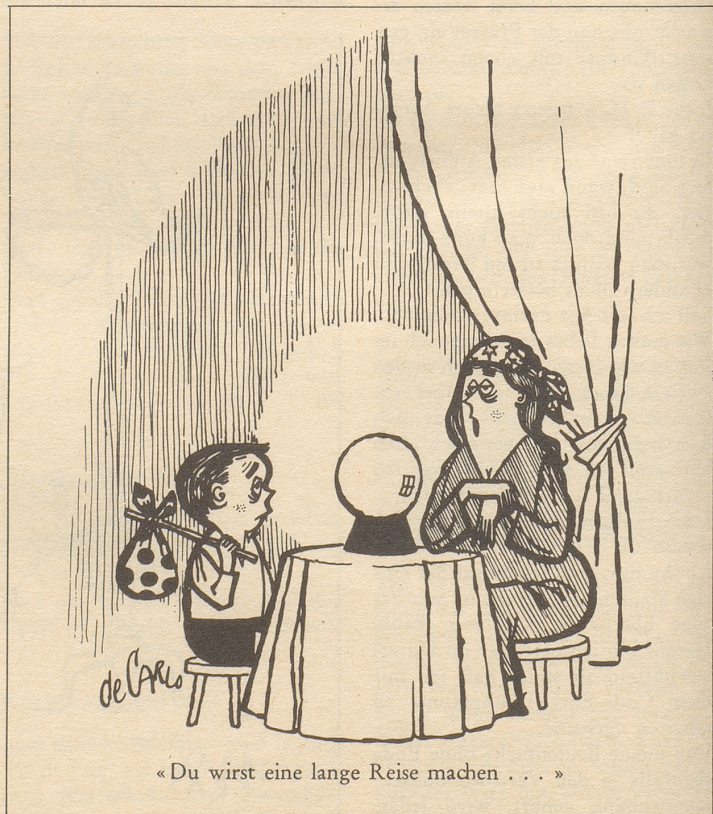
Betr.:

**Kann eine Hausfrau etwas
anderes tun als Hausarbeit?**

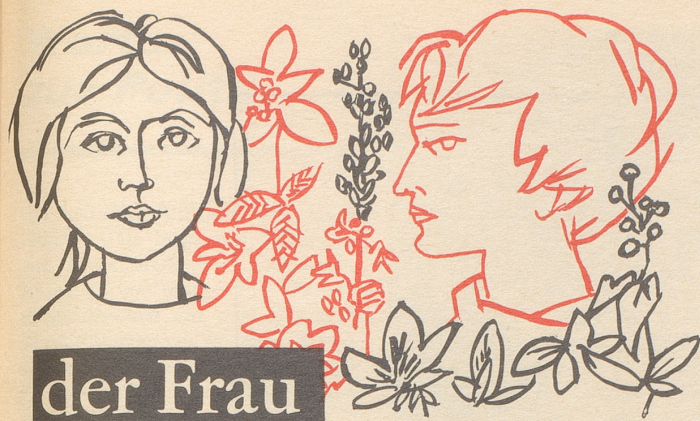
im Nebelspalter Nr. 51 1962

Liebes Bethli! Welch herrliche Aus-
sicht! Jetzt hoffe ich nur, daß die
Hausfrau Liselotte in oder bei Basel
wohnt. Dann gibt ihr bitte meine,
d.h. meines Laboratoriums Adresse!
Ich glaube gerne, daß große Orga-
nisationen wie Spitäler usw. wegen

der Verwaltungs- und Versiche-
rungsmühen keine kurzfristigen Ar-
beitskräfte annehmen können. Aber
in den wissenschaftlichen Instituten
der Universitäten gibt es immer vie-
lerlei Arbeiten, die liegen bleiben
müssen, weil die nötigen Hilfskräfte
fehlen. So würde ich gerne Frau
Liselotte in meinem Laboratorium
beschäftigen. Es gilt dabei nicht,
Laborarbeiten zu machen, sondern
für den Lehrbetrieb z.B. die Dia-
sammlung mit Inventarisierung und
Kartei in Ordnung zu halten. Das
ist eine ganz interessante Arbeit,
weil man dabei den Büchern über
Urgeschichte und ihren vielfältigen
Abbildungen begegnet. Zudem
könnte ich Frau Liselotte in die
Dunkelkammer-Arbeit einführen,
zumindest für die Herstellung von
Dias, falls sie Lust und Geschick
dazu hat.



«Du wirst eine lange Reise machen . . .»



Da ich noch im Ausbau meiner Abteilung bin, fehlen mir die Gelder, um genügend Hilfskräfte zu finanzieren. Gerade eine solche Hilfe wäre mir deshalb sehr willkommen. Auch für die «Hausfrau» würde solche Arbeit wohl Gewinn bringen, erhält sie darin doch Anregungen, die auch in die übrigen Tage weiter wirken können. Und zur Arbeit bei mir braucht weder Personalbogen noch sonst etwas ausgefüllt zu werden. Mündliche Verabredung und Vertrauen sind die Grundlagen der Zusammenarbeit.

Prof. Dr. Elisabeth Schmid
Laboratorium für Urgeschichte
der Universität Basel

Mathematikerin als Schönheitskönigin

Eine Mathematikerin in Angoulême ist Schönheitskönigin von Frankreich geworden. Sie ist wirklich außergewöhnlich schön. Aber die Prämierung hat Staub aufgewirbelt. Das täte sie auch bei uns, wahrscheinlich noch viel mehr. Enttäuschte Eltern schrieben der Schuldirektion, es gehöre sich nicht, daß ihre Kinder von einer preisgekrönten Beauté unterrichtet würden. Aber es gab auch solche, die energisch für sie eintraten. «Mademoiselle Fabris ist eine außerordentlich gute und stets fröhliche Lehrerin. Umso besser, daß sie außerdem noch schön ist.» Die Direktorin des Lizeums hingegen wollte das junge Mädchen sofort seines Postens beheben, wegen «Ablenkung der Aufmerksamkeit der Schüler». (Hat sie diese Aufmerksamkeit vor der Prämierung nicht abgelenkt, oder ist sie erst seit der Prämierung so schön?)

Der Bürgermeister von Angoulême aber erklärte schlicht: «Was für ein Vergnügen muß es sein, einen so schönen Mathematikprofessor zu haben!»

Das habe ich mir auch gedacht. Es war manchmal so langweilig, – wenn man da wenigstens ein so

schönes Mädchen hätte betrachten können, oder gar einen toll schönen Mathematiklehrer! Aber ich hatte Pech.

Die finanzielle Basis

Ein sehr, sehr junges Pärchen erschien beim Zivilstandsamt, um sich trauen zu lassen. Der Beamte kontrollierte die Papiere und stellte fest, daß die, in solchen Fällen notwendige, Zustimmung der beidseitigen Eltern fehle. Die beiden Jugendlichen besprachen die Möglichkeiten der Beseitigung dieses Hindernisses, aber schon erhob sich ein neues: «Die Trauscheingebühren betragen 3 Dollar 50. Habt ihr die?» «Oh ja» klärte ihn das Mädchen auf. «Daran haben wir gedacht. Jedes von uns hat einen Dollar, und draußen im Wagen haben wir eine Menge leerer Coca-Cola-Flaschen, für die wir das Depot holen können.»

(Dorothy Conard in «Reader's Digest».)



Lassen Sie sich keinen blauen Dunst vormachen,

denn auch der Zigarettenfilter bietet keinen Schutz gegen die Schäden des Nikotins. Der Arzt empfiehlt heute eine Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

die es Ihnen mühelos ermöglicht, Nichtraucher zu werden oder Ihren Zigarettenkonsum wesentlich zu reduzieren.

Bekannt und bewährt seit 25 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch
Medicallia, Casima (Tessin)

Kleinigkeiten

Auf einem Trainingsterrain für Fallschirmabspringer rennt der Trainer auf einen Mann zu, der eben gelandet ist. «Sie Idiot! Was ist das für eine Landung?..»

«Eh, ich ...» «Ach was, ich kenne Sie überhaupt nicht, Sie sind gar kein Schüler von mir.» «Ich, – also ...» «Und was ist das überhaupt für ein Irrsinn, bei einem solchen Orkan abzuspringen!» «Eh, ja, das ist es eben. Der Orkan. Ich bin gar kein Fallschirmabspringer, mich hat es bloß mit meinem Zelt fortgeweht.»

Betrachtungen an einem Skisonntag: Es ist etwas merkwürdiges um den Begriff «sportlich». Eine Schweizerin ist sportlich, wenn sie gut skifährt. Die Engländer dagegen fänden ein Mammeli «sporting» oder «good sport», wenn sie kaum fahren kann, aber, um ihre Lieben nicht zu ärgern, eine ziemlich schwierige Abfahrt recht ordentlich durchsteht.

In Frankreich kam ein Auto ins Schleudern auf dem Glatteis und landete in einem Graben. Der Fahrer hatte sich ein Bein gebrochen und konnte nicht aufstehen. Die Aussicht, die eiskalte Nacht so zu verbringen, entmutigte ihn begreiflicherweise. Zum Rufen reichten seine Kräfte nicht mehr aus. Aber er wurde schon nach weniger als einer Stunde aus seiner unangenehmen Lage gerettet. Eine Automobilistin hatte im Vorbeifahren etwas glänzen sehen und war voller Gwunder ausgestiegen. Das Mondlicht hatte sich in der Glatze des Verunglückten gespiegelt. Es soll nie mehr einer etwas gegen Glatzen sagen. Noch gegen den weiblichen Gwunder.

Die Schwiegermama kommt auf ein paar Tage zu Besuch. Nach dem Nachtessen fragt sie der Schwiegersohn, ob sie Television sehen wolle, und sie sagt, danke, sie habe sie gleich beim Hereinkommen gesehen. «Ein schönes Möbelstück. Eiche, gell?»

«Gehst du schon in die Schule?» erkundigt sich jemand bei einem Büblein. «Nein, ich gehe nicht» sagt der Kleine. «Sie schicken mich.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



Kenner fahren DKW!

Jeder kann

sich irren, sogar die größten Gelehrten. Was gestern noch als reinste unumstößliche Wahrheit galt, ist heute überholt, und bringt schon die kleinsten Schulbuben zum lachen. Darum sagt das uralte Sprichwort: «Irren ist menschlich.» Wer sich aber einen schönen Orientteppich wünscht, irrt nie, wenn er ihn unter der ungeheuren Auswahl von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich sucht!



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Seit Jahrhunderten

gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St. Gallen

Dir. A. L. Schnider

